Erzwungene Umstellung

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **10 (1958)**

Heft 9

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-963372

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ERZWUNGENE UMSTELLUNG

ZS. Der einst hervorragende russische Film ist bekanntlich seit manchen Jahren zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Die seinerzeit geäusserte Vermutung, dass Leute wie Eisenstein von einem Rest westlich -humander Substanz heraus ihre bedeutenden Filmwerke schufen, hat sich als richtig erwiesen. Ebenso wie die russische Literatur, die einen Dostojewski hervorbrachte, den der Westen zu den Seinigen zählen darf (und den der Osten ebenso richtig ablehnte), ungeniessbar wurde, ist der russische Film heute von einer so subalternen Beschaffenheit, dass man ihm kaum noch guten Unterhaltungswert zusprechen darf. Die ersten 10 Jahre nach dem 2. Weltkrieg wurde nichts als optimistischer Unsinn über die herrlichen Zustände im kommunistischen Paradies verbreitet in Filmen, die schliesslich von der russischen Kritik selbst als mittelmässig und anmassend verworfen wurden, allerdings erst nach Stalins Tod. Als die wahren Diener der Nation wurden Traktoren und Milchmädchen glorifiziert, und das Leben auf den Kollektivfarmen würdig als "ewige Ferien" geschildert, Film auf Film. Selbst der nicht sehr verwöhnten russischen Bevölkerung scheint dies schliesslich zu dumm geworden zu sein, denn die Zahl der produzierten Filme ging von Jahr zu Jahr zurück, was auf einen angesichts des Bevölkerungszuwachses grossen Besucherverlust schliessen lässt. Der Mensch der Sowjetunion konnte in diesen unrealen Illusionsfilmen sein hartes Leben mit seinen ständigen Kämpfen nicht mehr erkennen.

Auch die verbohrtesten Parteibonzen mussten einsehen, dass es so nicht mehr weitergehen konnte, sollte der nach marxistischer Doktrin doch überaus wichtige Film nicht jeden Einfluss auf das Volk verlieren. Zwischen Parteistellen, der Filmindustrie und der staatlichen Zensur fanden lange Besprechungen statt. Man scheint sich heute noch nicht ganz geeinigt zu haben, denn die Diskussionen gehen hinter den Kulissen weiter. Immerhin ist insofern eine sichtbare Aenderung eingetreten, als zwar selbstverständlich die vielen Glorifizierungen der Partei und ihres segensreichen Wirkens nicht fallen gelassen wurden, dass aber doch wieder gewisse Lebenstatsachen im Film anerkannt werden, zB. Liebe und Hass und Verzweiflung usw. Jetzt darf zB. Anuschka wieder ihren Iwan lieben, der seinerseits in Petruschka verliebt ist. Zwar steckt auch hier noch immer Propaganda dahinter, aber es ist nicht mehr die hölzerne, jedes Gefühls bare und deshalb ganz unwahrscheinliche Zweckkonstruktion , sondern es werden jetzt allgemein menschliche Züge anerkannt, die früher als "bourgeois" verschrien waren. Da wird zB. die Geschichte einer jungen Lehrerin erzählt, welche in einer Fabrikstadt weit weg von Moskau eine Stelle antritt. Sie ist sehr niedergeschlagen, denn sie kann sich nicht überwinden, gegenüber einem eckigen, wenig geschulten Verehrer aufzutauen , der zur Arbeiterschaft gehört. Schliesslich geht sie in die Fabrik, und dort, unter Maschinen und Arbeitern, verliert sie ihre grosstädtische, höhere Gesellschaftsvorstellung. Für uns gewiss ein dummer Stoff, der uns bestenfalls ein Achselzucken abnötigt, aber es handelt sich offenbar um ein nicht unwirkliches, romantische Problem, das bei der Bevölkerung auf grosses Verständnis stiess und dem Film zu einem grossen Erfolg verhalf. Für uns ist er allerdings auch ein Beweis, dass es auch in der "klassenlosen" Gesellschaft noch ziemlich starke "Klassenunterschiede" gibt.

Seither haben die sentimentalen Liebesfilme stark zugenommen, wobei nicht einmal immer ein soziales oder gesellschaftliches Problem im Vordergrund steht. Falls sich ein solches stellt, wird es allerdings immer streng im orthodox-marxistischem Sinne gelöst, wobei es dann auch vorkommt, dass die Parteiorganisation im Bilde gezeigt wird, wie sie als weiser Richter Differenzen schlichtet. Es herrscht aber noch eine grosse Unsicherheit, und die Grenzen des Zulässigen sind nach unsern Begriffen sehr eng gezogen. Ein offenbar von "Waterloo-Bridge" inspirierter Film, "Die fliegenden Kraniche", zeigt, wie zwei Liebende durch den Krieg auseinander gerissen werden, wobei das Mädchen in einem Moment der Verwirrung dem leichtfertigen Bruder des Verlobten zum Opfer fällt und ihn heiraten zu müssen glaubt. Der Taugenichts von Mann bringt sie aber an den Rand der Verzweiflung, aus der sie nur durch den Anblick einer Kriegswaise gerettet wird. Ihr ehemaliger Bräutigam ist im Kriege gefallen, wie sie bei der Rückkehr der Truppen erfährt, an deren Empfang sie festlich geschmückt teilnimmt. Sie fasst sich, sie wird tapfer für das Vaterland arbeiten. Diese ziemlich zurückhaltend und nicht ohne zartere Empfindung erzählte Geschichte wurde von der Zensur zwar nicht verboten, aber scharf kritisiert, weil sie " zu wenig ideologischen Gehalt habe".

Auffallend ist ferner bei allen russischen Filmen, auch solchen, die in Grosstädten spielen, das ausgesprochen kleinbürgerliche, enge Milieu, mit Plüschmöbeln aus der Zeit der Jahrhundertwende, kleinen, engen Räumen, ohne die bei uns längst vorhandenen Bequemlichkeiten, und einer Geisteshaltung, wie sie etwa der frühen "Gartenlauben"-Zeit des letzten Jahrhunderts entspricht. Wenn nicht offizielle Parteiprogramme zur Diskussion stehen, drehen sich die Gespräche nur um ganz unverbindliche Dinge und sind für uns von einer schwer geniessbaren Spiessbürgerlichkeit vergangener Tage. Westlichen Beschauern kommen deshalb diese Filme beim Betrachten oft vor wie historische Filme aus den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts. Nichtsdestoweniger liegt aber doch eine Entwicklung vor, die sich der Lenkung durch die Partei entzog.

Joan Collins als unstete Frau des Busführers im Film "Wo alle Strassen enden".